

etwas Kartoffel- und Roggenfeld unterbrochen werden, weidet das Vieh, gesänftigt zieht der Alvierbach durch den grünen Grund, die Alpenblumen, Enzianen und Soldanellen, Silenen und Arnica, auch der liebe Frauenschuh entfalten ihre farbenreiche Pracht, die Klänge vom Turm des Dorfkirchleins ziehen durch das tiefe Schweigen. In Zirkusform türmen sich die Berge. Hochgebirgsstimmung ist rings um uns!

Von Brand steigt ein vierständiger Weg über die Zalimalpe zum Nenzinger Himmel, ein anderer, der die gleiche Zeit erfordert, zu der im Sommer 1905 eingeweihten Unterkunftshütte der Sektion Strassburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins am Nordrande des Brandner Ferners, 2700 Meter. Die Hütte, zu der vom Nenzinger Himmel der Straussweg emporklimmt, gestattet die Besteigung der Scesaplana in einer Rundtour mit Abstieg über die Douglashütte. Ihre Aussicht ist von packender Pracht, sie umfasst die Algäuer- und Bregenzerwaldberge, den Säntis und den Bodensee bis in den Hegau. In einer Stunde erreicht man von der Hütte über den ungefährlichen Gletscher die Spitze der Scesaplana.

Unser Ziel ist der Lünensee. Wir wandern zunächst noch auf einem Karrenweg, später auf einem blossen Fusspfad ansehnlich steigend durch den sich lichtenden Wald und über die zum Alvierbache zusammenrauschenden Wasser. Um uns jubelt Alpenrosenpracht, zu unserer Rechten aber vom Motenkopf herunter ziehen sich die öden Schutthalden zerbröckelnden Gebirgs. Auf der Alpe Schattenlagant beginnt die schärfere Steigung, sie leitet uns gegen einen Querschnitt von Felsen empor, die scheinbar unersteiglich das Tal absperren. Ein Wasserfall weht fein wie eine in durchsichtige Schleier gehüllte Sylphide von der steilen Felswand hinab, es ist der luftige Gruss des hinter dem Grat verborgenen Sees. Man spannt: Wie geht nun der Pfad? Unmittelbar vor dem erquicklichen Kühle herniedersprühenden Sturz wendet er sich rechtshin und in einer Menge von Zickzacken eine Schutthalde empor, an der die letzten Bäume des Gebirgs ihr kärgliches Dasein fristen. Es sind die Legföhren, deren Stämme weithin auf dem Boden kriechen und sich nur mit dem Wipfel etwa mannshoch in die Luft erheben. Dichtgedrängt steht ihr buschiges, dunkel meergrünes Nadelwerk, so recht für den Kampf mit dem Höhenwinter eingerichtet. Hart ist der Weg, doch ungefährlich, selbst die romantische Felsenpassage